

gestanden, ein sehr alter Mann.

„Mama – die Wuschels!“, rief Noëlle.

Mona verstaute das Diktiergerät in der Handtasche, ging der Stimme ihrer Tochter nach, die beim Außenstall des angrenzenden Bauernhofs auf ihre Lieblingstiere gewartet hatte.

Bei ihrem ersten Besuch in der hoch über der Stadt gelegenen Gaststätte, es war ein Ausflug mit Oma und Opa gewesen, hatte Noëlle die schottischen Hochlandrinder wegen ihres zotteligen Stirnhaars „Wuschels“ genannt und sie war dabei geblieben, obwohl die Tiere von damals längst geschlachtet waren.

Als Mona beim Stall ankam, war Noëlle bereits dabei, die zutrauliche, rotbraune Alte zu füttern, die ihre ausladenden Hörner durch die Holzstäbe der Futterkrippe streckte und nicht

genug zu bekommen schien vom frischen Gras, das Noëlle büschelweise herangetragen hatte.

„Danach müssen wir aber los“, sagte Mona. „Du hast die Hausaufgaben noch nicht gemacht. Und der Kühlschrank ist leer.“

„Hausaufgaben? – Mama, du lernst es nie.“

„Ich weiß. Und einkaufen soll ich allein.“

„Genau“, sagte Noëlle. „Weil ich ja mit Dana ins Kino gehe. Hast du sicher nicht vergessen. – Und die andern hier wollen übrigens auch“, sagte sie und wedelte so lange mit einem weiteren Grasbüschel, bis auch die beiden Kälber sich auf die Futterkrippe zu bewegten.

**Mona schaute auf die Uhr.** In einer halben Stunde würde Noëlle zurück sein. Unter der Woche nie später als halb elf, das war die Abmachung. Mona warf einen Blick in Noëlles Zimmer, schaute ein paar Augenblicke den bunten Fischchen zu, die über den Bildschirm schwammen. Dann ging sie in die Küche, machte sich einen Tee und stellte sich an die Balkontür.

Der Rohbau, der aus der riesigen Grube gewachsen war und noch weiter wuchs, erschien im gedämpften Licht der Quartierbeleuchtung noch klotziger als bei Tag, die Aussparungen für die Fenster waren schwarze Löcher, die Monas Blick in eine kalte Leere hineinzogen. – Die erste Umarmung, und du bist dreiundachtzig, dachte sie. Eine

Umarmung zwischen Lammfilet und Schokomousse. Und was bedeutete das jetzt? Ein spontaner Ausdruck von Zugehörigkeit, vielleicht. Dankbarkeit, Rührung – alles zusammen. Liebe, ja, das auch. Aber die erste Umarmung? Wohl kaum. Die erste, bestimmt, seit sie kein Kind mehr war, denn Vater war nicht leicht zu umarmen gewesen – leicht zu umarmen bist du nicht. Nicht, weil du mein Vater bist, nicht, weil ich deine Tochter bin. Sondern weil du so ein Vater bist. Aber was weiß ich schon! Was weiß ich von dir?

Johannes Elias Haller,  
aufgewachsen mit drei älteren Schwestern,  
bis zum Ende der Schulzeit teilzeitverdingt auf  
dem  
Bauernhof des Onkels,  
Tuberkulose,  
Schlosserlehre,  
Tuberkulose, halbseitige Lähmung,

Ausbildung zum Rollladenmonteur,  
mit vierundzwanzig: Heirat mit Verena Müller,  
ein Jahr später ein Kind: Monika,  
fünfzehn Jahre später ein Nachzügler: Martin,  
tot zur  
Welt gekommen,  
Umschulung zum Busfahrer,  
Arbeit bei den Städtischen Verkehrsbetrieben  
bis zur  
Pensionierung,  
sieben Jahre später: Tod der Ehefrau Verena,  
Hirnschlag,  
Prostatakrebs mit siebenundsiebzig, operiert,  
Rückfall mit zweiundachtzig, bestrahlt, geheilt,  
seit gestern dreiundachtzig.

Das bist du, den ich nicht kenne. Daran  
ändern auch die siebenundvierzig Minuten über  
den jungen Johannes nichts. Denn wie man so  
einen Vater aushält, eine Kindheit als  
Verdingter, was das mit einem macht, was so